

Von Gies bis Göbel Medaillen als Friedensmahner

Kreuzigungsszenen haben seit den so genannten »Pesttalern« erzgebirgischer Prägeorte des frühen 16. Jahrhunderts Eingang in die Ikonografie der Medaillenkunst gefunden (Abb. 1).¹ Kombiniert mit dem Schlangenkreuz auf der Gegenseite fungierten die »Pesttaler« als eine Art geistiger Kraft- und Trostspender. Gott hatte zwar giftige Schlangen ausgesandt, um die verderbte Menschheit zu strafen, aber auf Bitten Moses die Errichtung von Kreuzen mit ehernen Schlangen als »Gnadenerlass« erlaubt. Im Angesicht dieser Kreuze sollten die Menschen gegenüber dem Schlangengift immun und somit gerettet sein.

Eine der künstlerisch eindrucksvollsten Medaillen mit der Darstellung der Heiligen Dreieinigkeit – Gottvater, Christus am Kreuz und Heiliger Geist – schuf im Jahre 1544 der Leipziger Künstler Hans Reinhart d. Ä. (um 1510–1581) auf damalige Einigungsbestrebungen innerhalb der Kirche (Abb. 2).² Die lateinische Umschrift der Vorderseite: PROPTER SCELVS POPVLI MEI – PERCVSSI EVM ESIAE LIII ist dem Buch des Propheten Jesaja entnommen. Sie lautet in der Übersetzung sinngemäß: Er ist um der Missetat meines Volkes willen ans Kreuz geschlagen worden. Der Gegensatz zwischen dem sündhaften Verhalten der Menschen und Gott wird durch den Tod Christi am Kreuz gesühnt; die Verbindung zwischen Gott und Mensch erneuert.

Kreuzigungsdarstellungen im Medaillenschaffen des 20. Jahrhunderts thematisieren die Zerbrechlichkeit der ursprünglichen Verbindung zwischen Mensch und Gott, indem die das Jahrhundert bestimmenden zwei Weltkriege mit dem Christussymbol der Kreuzigung auf neue Weise verbunden werden. Nicht die Suche nach Gott steht im Mittelpunkt der künstlerischen Auseinandersetzung, sondern die Verantwortung, Schuld und Sühne des auf sich gestellten Menschen.

Ludwig Gies (1887–1966) ist der erste und bedeutendste Künstler, der den gekreuzigten Christus im Jahre 1917 in den Kontext des Weltkriegs stellte.³ Innerhalb einer zerstörten gotischen Kirche in Flandern oder Frankreich, die mit vielen anderen Gotteshäusern Opfer von Bomben und Granaten geworden war, stürzt das Kruzifix von der Höhe herab zu Boden (Kat. Nr. A#). Die Balance ist verloren. Christus ist nur mehr einer von Millionen leidender Menschen im Krieg,

1 Viktor Katz: Die erzgebirgische Prägemedaillen des XVI. Jahrhunderts, Prag 1932, hier S. 39–50.

2 Zuletzt mit Wiedergabe der bekannten Exemplare: Wolfgang Steguweit: Die Dreifaltigkeitsmedaille von Hans Reinhart d. Ä. (um 1510–1581), in: MünzenRevue 12/2012, S. 141–147.

3 Bernd Ernsting hat sich am intensivsten mit dem künstlerischen Gesamtwerk von Ludwig Gies befasst und in mehreren Monografien ausführlich gewürdigt. Darin enthalten sind grundlegende Beiträge, die sich mit Gies und seinem Schaffen in der Zeit des Ersten Weltkriegs befassen. Ernsting 1995, besonders Kap. 4: Erster Weltkrieg 1914–1918, S. 37–90, WVZ 55–162.



1 Pesttaler, erzgebirgische Prägestätte, erste Hälfte 16. Jh. Prägung, Silber. Münzkabinett, IKMK 18243013

hilf- und schutzlos ausgeliefert wie diese. Die aus dem Hebräischen transkribierte Umschrift ELI, ELI LAMMA SABAKTHANI gibt die letzten Worte Christi wieder: MEIN GOTT, WARUM HAST DU MICH VERLASSEN!

Gies, dem die entsetzlichen Leiden und das unfassbare Grauen an der Front persönlich erspart geblieben waren, schuf als Künstler dieses und weitere ergreifende Mahnmale gegen den Krieg. *Fern jeglichen Hurra-Patriotismus hatte er in eindrucksvoller Weise und der ihm eignenden Monumentalität in teils allegorischen, teils erschreckend realistischen Bildern das Geschehen reflektiert.*⁴

Mit weiteren Plaketten versinnbildlichte Gies auch das Leiden von Zivilpersonen im Krieg. Dazu gehören zwei Arbeiten von 1915: »Kriegsgericht« und »Vertrieben«. Die vor einer brennenden Haus- oder Mauerruine ihrer Exekution entgegen sehenden drei Männer könnten osteuropäische Zivilisten oder aufgegriffene Partisanen sein. Sie erinnern mit ihrer Körperhaltung an die zwei zusammen mit Christus gekreuzigten Schächer auf dem Berg Golgatha (Kat. Nr. A #). Auf der Plakette »Vertrieben« ist ein Kind zwischen seinen flüchtenden Eltern geborgen. Die zur Bildmitte stark gewölbten massigen Körper der Erwachsenen bieten jedoch nur scheinbar Schutz. Sie symbolisieren zugleich Druck und Enge und übertragen die Hilflosigkeit des Mädchens auf den Betrachter. Zum (Über-) Leben verblieb ein Teekessel (Kat. Nr. A #).

Einige Medaillen anderer Künstler mit unmittelbarem Bezug auf die Schrecken und das Ende des Weltkriegs drücken eher vom Kriegstrauma gezeichnete Trauer der Hinterbliebenen und Überlebenden aus.⁵ Münchener Medailleure wie Karl Knappe, Karl Ott, Karl Röhrig, Hans Schwegerle schufen ausdrucksstarke Kleinreliefs auf Kriegerwitwen, zur Kriegsgräberfürsorge, Soldatenheimspende, für Soldatenehrenmale. Diese Themen der Zeit wurden jedoch bald schon durch bissige, verbitterte Satiren auf die Deutschland zugefügte »Schmach« der Niederlage und die notwendige Abrechnung überlagert.

4 Ernsting 1990, zur Medaille von 1917 bes. S. 67.

5 Vgl. Steguweit 2000, hier besonders das Kapitel: Medaillenkunst in der Weimarer Republik. Kriegstrauma und Reaktion, S. 75–94, Katalog S. 95–110, besonders Kat.-Nr. 109–124.



2 Hans Reinhart d. Ä.,
Heilige Dreifaltigkeit,
1544, Guss, Silber, 103 mm.
Münzkabinett, IKMK 18201146



3 Karl Goetz,
Deutsche Passion, 1946/50,
Guss, Bronze, 110 mm.
Münzkabinett, IKMK 18239940

Karl Goetz (1875–1950) hielt eine bemerkenswerte Kontinuität von satirisch-polemischen Propagandastücken in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus aufrecht.⁶ »Deutsche Passion« betitelte er 1946 sein letztes Werk, das der ebenfalls als Medailleur tätige Sohn, Guido Goetz, in 1950 abänderte. Die Medaille kann somit als tragisches Vermächtnis eines opportunistischen Künstlers der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewertet werden (Abb. 3). Auf der Vorderseite läuft ein halbnackter Mann verzweifelt durch eine von Flammen umzüngelte, brennende Landschaft, während auf der Kehrseite ein Paar vor dem Kreuzifix das Vaterunser betet. Der allgemeine Text des Vaterunser ist von christlicher Grundhaltung, von Nächstenliebe und Toleranz geprägt. Die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene Medaille scheint jedoch lediglich eine allgemeine, eher larmoyante Stimmung wiederzugeben, die um Absolution nach allen Seiten und Fronten bittet. Dennoch oder gerade deshalb macht diese letzte Arbeit von Goetz besonders betroffen. Sie steht im Kontext einer Reihe weiterer eindrucksvoller Medaillenlösungen am gesellschaftlichen Neubeginn nach 1945.⁷

Es brauchte in den 40 Jahre getrennten beiden deutschen Staaten lange Zeit, um Krieg und Kriegsschuld systemkritisch zu hinterfragen. Das Schaffen westdeutscher Medaillenkünstler blieb längere Zeit von einer christlichen Grundströmung bestimmt, wie sie die aus den Kölner Werkschulen um Ludwig Gies und Karl Burgeff (1928–2005) hervorgegangenen Bildhauermedailleure und deren Arbeiten kennzeichnet.⁸

Eine Ausnahmeerscheinung auf dem Felde der christlich determinierten Medaillenkunst war Hilde Broër (1904–1987).⁹ Noch in Berlin an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst von 1927 bis 1937 als Bildhauerin ausgebildet und vom Medaillenschaffen durch ihren Lehrer Gies geprägt, schuf sie 1969, im Jahr der beginnenden Annäherung der beiden deutschen Staaten und der Ostpolitik unter Willy Brandt ein Relief »Bergpredigt«, das als eines der reliefplastischen Hauptwerke der Zeit bezeichnet werden kann (Abb. 4). Christus, nach dem Matthäusevangelium auf einem Berg predigend, ist umgeben von einer großen, in rhythmische Zonen gegliederten Menschengruppe. Der Messias steht bedeutungsvergrößert über den nach unten das Rund umschließenden Körpersymbolen, die seine Vision des Gewaltverzichts in sich aufnehmen. Über das haptische Erleben erschließt sich so das künstlerische Wollen. Gleichsam die Reliefschwünge vibrierend nachziehend, nehmen die Sinne den Inhalt der Predigt auf. Sie tragen ihn in sich weiter, wie ihn die Friedensbewegung seit den 1960er Jahren kennzeichnete.

In der DDR wurde die Friedensbewegung als einseitig duales System aus Frieden und Sozialismus deklariert, das zur Staatsdoktrin erhoben, anders denkende Ansätze unterband. Innerhalb der Kirche mobilisierte der Slogan »Frieden schaffen ohne Waffen« insbesondere junge Menschen, außerhalb akzeptierte ihn das System nur mit dem Zusatz »ohne Nato-Waffen«. Politische Medaillenthemen hatten eine Auszeit.

Die erhoffte, aber lange kaum für möglich gehaltene »friedliche Revolution« schärfte seit den 1990er Jahren den Blick für (welt-)politisches »Engagement« des neuen Deutschland. 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs regte das Münzkabinett Berliner Künstler an, die Jahreszahlen 1945 und 1995 zu hinterfragen. Eine Arbeit des in Baruth lebenden Bildhauermedailleurs Andreas Jähmig (geb. 1951) erinnert an »Vertrieben« von Ludwig Gies: Flüchtlingsströme 1945 und Flücht-

6 Kienast 1967, hier Kat.-Nr. 633.

7 Weitere Arbeiten der unmittelbaren Nachkriegszeit s. Steguweit 2000, Kapitel: Die Medaille als Symbol der Hoffnung und des Neubeginns 1945 bis 1949, S. 173–179, Katalog S. 180–195.

8 Steguweit 2007.

9 Steguweit 2004, hier Kat.-Nr. 316.



4 Hilde Broër, Bergpredigt, 1969, Guss, einseitig, Bronze, 100 × 120 mm. Münzkabinett, IKMK 18243011



5 Andreas Jählig, Flüchtlinge 1945–1995, Guss, Bronze, 75 mm. Münzkabinett, IKMK 18226197.

lingsströme 1995. Das Problem hat sich geopolitisch verlagert. Während vom Krieg heimgesuchte europäische Städte im Jahre 1945 hinter den Flüchtenden in Schutt und Asche liegen, fliehen Menschen aus anderen Teilen der »einen« Welt vor einer intakten Hochhaussilhouette. Sie suchen ihr Heil in vermeintlich friedfertigen Gesellschaften (Abb. 5).

Bernd Göbel¹⁰ prangerte 1999 die zerstörerische Fähigkeit der Menschheit mit einer lapidar betitelten Plakette »Stafette« an (Abb. 6). Unter den Füßen eines kopflosen Läufers werden unterschiedliche Kreuzformen sichtbar, über denen der Horizont brandrot leuchtet. Als »Bote der Freiheit« hält der Sprinter in der vorgestreckten Faust eine Strahlenfackel, auf seinem Unterschenkel züngelt ein Sprengsatz nahe einer brennenden Landschaft. Der rückwärts skelettierte Arm übernimmt einen brennenden Stab von dem mit der Hand in die Bildzone ragenden Vorstarter. Die zerfurchte Rückseite teilt ein geröteter Kreuzbalken mit der Inschrift: KOSOVO OSTERN 1999. Über das Feld verteilte Schriftzeichen ergeben die Strophe des Passionsliedes »O Haupt voll Blut und Wunden« von Paul Gerhardt (1607–1676), das die Verblendung des Menschen beklagt, geschrieben 1656, acht Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges und nach wie vor gültig.

Zwei aktuelle Arbeiten datieren aus dem Jahre 2013. »Endzeit« nennt Klaus Kowalski (geb. 1929)¹¹ sein Medaillenrelief auf den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, das die Gies'sche Anklage von 1917 bildlich aufgreift und weiterführt (Kat. Nr. C 20): 10 MILLIONEN TOTE 20 MILLIONEN INVALIDE 70000 GASTOTE – 956 MILLIARDEN GOLDMARK KRIEGSKOSTEN sind die erdrückende, auf der Medaille nachzulesende Bilanz. Die stumme Frage auf dem Querbalken des Kreuzes MIT GOTT? harrt einer Antwort. Die Rückseite ist eine Darstellung von veristischer Detailtreue. Sie zeigt schonungslos die vom Krieg verursachten Zerstörungen und menschlichen Leiden.

Bernd Göbel wiederum hat in einem plakettenförmigen Relief auf das Alte Testament zurückgegriffen (Kat. Nr. C 7). Kain, der erste Sohn von Adam und Eva, erschlug seinen jüngeren Bruder Abel aus Neid und Eifersucht und wurde so zum ersten Mörder der biblischen Geschichte. Auf Kranzschleifen ähnlichen Schriftbändern sind auf der Kehrseite die Kriege des 20. Jahrhunderts mit den Opferzahlen als ein immerwährendes Mahnmal der Abwesenheit von Weisheit notiert.

65 Jahre zuvor steht Athena als wehrhafte Göttin der Weisheit wie ein aufgerichtetes Mahnmal über den Trümmern auf einem Silberguss von Ludwig Gies, ihr zu Füßen die Eule als Attribut, während unterhalb des Sockels die Schlange als ein Sinnbild des Teufels wie ein Wurm kriecht und vergeblich versucht zu züngeln (Abb. 7). Sie ist keine eherne Schlange wie auf den erzgebirgischen Pesttalern.

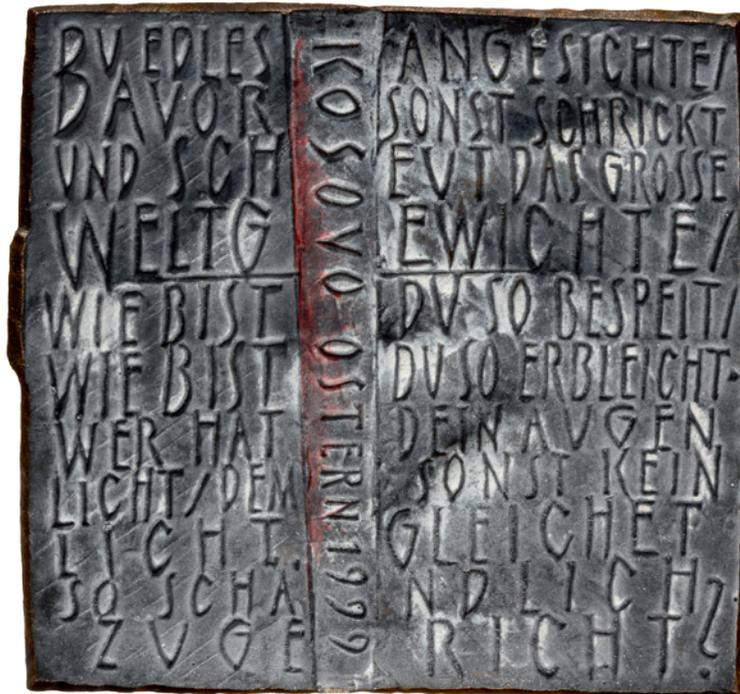
Mit aufrüttelnden Metaphern auf den schwierigen Lernprozess der Menschheit, die sich nach jedem Krieg einsichtig und friedliebend geriert, bis der nächste »Störfall« wieder zum Aktionismus treibt, arbeiten zunehmend auch und gerade Medaillenkünstler gegen den Lauf der Zeit. Können wir ihn aufhalten? Ja, wir können, oder gar Yes, we can?

*Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin!*¹² Das ist die Lösung, möchte man erleichtert ausrufen, um im nächsten Augenblick zu erkennen, dass dies ein frommer Wunsch bleiben muss, solange

10 Göbel 2012, hier S. 4647, Abb. S. 70–71, WV 106.

11 Kowalski 2009.

12 Mit dem übersetzten Ausspruch *Sometime they'll give a war and nobody will come* ist der US-amerikanische Schriftsteller Carl August Sandburg (1878–1967) besonders im deutschsprachigen Raum bekannt.



6 Bernd Göbel, Stafette (Kosovo), 1999, Guss, Bronze, 108 × 115 mm. Münzkabinett, IKMK 18243019



7 Ludwig Gies, Athena in den Trümmern, 1947, Guss, einseitig, Silber, 77 × 64 mm.
Münzkabinett, IKMK 18205521.

das Kain-und-Abel-Syndrom – getarnt durch moderne »Kampfbegriffe«¹³ – nicht aus der Welt geschafft ist.

Wie sich die Zukunft – begleitet mit Medaillen als »Steine des Anstoßes« – gestalten mag, lässt der Legende nach ein weiser Indianerhäuptling offen. Gegenüber seinem kleinen Sohn bekannte er: »In jedem von uns tobt ein Kampf zwischen zwei Wölfen. Der eine Wolf ist böse. Er kämpft mit Neid und Gier, Egoismus und Missgunst. Der andere Wolf ist gut. Er kämpft mit Liebe und Toleranz, Frieden und Vertrauen.« – »Und welcher der beiden Wölfe wird gewinnen, fragte der Sohn?« – »Der, den du fütterst« – antwortete der Vater.

13 »Feldgeschrei Demokratie als Alleinvertretungsanspruch« bezeichnete der namhafte Publizist und Politiker Günter Gaus (1929–2004) die aus der pluralistischen Demokratie übrig gebliebene Variante der westlichen Welt. (Süddeutsche Zeitung, 23.8.2003).